© 2008 Ilse Bernbeck: Ein schmaler Weg − Licht und Schatten. Lebenserinnerungen

Auszug aus dem Vorwort

Nur Mut, das war meine Devise.

Welchen Anlass braucht es, um mit dem Schreiben eines Buches tatsächlich zu beginnen, nachdem man eine solche Absicht im vorgerückten Alter hegt?

Ich war schon lange Zeit geplagt von einer starken Sehschwäche und musste mich jetzt entschließen, über den eigenen Schatten zu springen − ein *Sport,* den ich seit einigen Jahren eigentlich Tag für Tag betreibe.

Ich fragte mich, wie groß mein Anreiz ein Buch zu schreiben wirklich ist. Würde wohl genügend *Schubkraft* zum Durchhalten des Unternehmens vorhanden sein?

Eines befürchtete ich sehr: Die Fülle der Erinnerungen war so umfangreich, dass es mir erst einmal unmöglich schien, sie zu ordnen − zeitlich, inhaltlich und, für andere Augen, anregend und lesbar.

Zwar konnte und kann ich noch schreiben, per Hand und in großen Buchstaben, aber nicht mehr wirklich gut lesen ohne das mühsameund sehr zeitraubende Entziffern unter dem Lesegerät!

Es ist, im Nachhinein betrachtet, nahezu unglaublich, wie rasch all diese Fragen beantwortet und meine Bedenken genommen wurden:

Eine Gemeindesekretärin der Französisch-reformierten Gemeinde in Frankfurt, bei der ich viele Jahre früher als Gemeindehelferin tätig gewesen war und der ich bis heute durch den Frauenkreis verbunden bin, arbeitete bereits seit vielen Jahren nebenbei sowohl als Korrektorin für einen angesehenen Verlag als auch als freie Lektorin für einige kleine Verlage. Sie hatte wiederholt für andere Menschen Lebenserinnerungen erarbeitet, beim Abfassen wissenschaftlicher Arbeiten stilistische und strukturelle Hilfe gegeben und sich gelegentlich als Journalistin betätigt. Sie hörte mir gern zu, wenn ich erzählte und ermunterte mich aufzuschreiben, was in meiner Erzählung so lebendig klinge. Dies empfand ich zunächst als Vermessenheit.

Als ich mich an den Gedanken gewöhnt hatte, das Projekt tatsächlich mit ihrer Hilfe anzugehen, erhob sich die Frage der Finanzierung und der Drucklegung. Eines Sonntags wurde verhandelt und anschließend begann ich genauer zu überlegen und zu rechnen. Was lag näher, als meinen Neffen (...), Geschäftsführer einer Druckerei, zu fragen, ob er eine kleine Auflage drucken würde. Er sagte sofort zu. Damit waren die Grundsteine gelegt. Nun sollte mein Erzähltalent also im einundachtzigsten Lebensjahr doch noch Früchte tragen?

So begann ich mit dem Erfassen meiner Lebenserinnerungen. Anfangs benutzte ich noch mein altes Diktiergerät, doch die Technik des Besprechens sowie des Abhörens und Abtippens bereitete uns beiden gewisse Schwierigkeiten. Modernere Aufzeichnungstechnik kam für mich nicht infrage. Deshalb entschloss ich mich, alles mit der Hand zu schreiben. Meine ganz groß geschriebenen Buchstaben konnte meine Lektorin gut lesen. Sie ist zusammen mit ihrem Lebensgefährten, der unsere Arbeit am Buch aktiv unterstützte, die unentbehrliche, liebevolle und beratende Helferin bei der Ausführung meines Vorhabens gewesen. Was konnte schon geschehen? All zu viel Zeit hätte ich ja nicht mehr! Also klemmte ich mich hinter die Stoffsammlung und begann mein Werk. Der Weg würde *schmal* sein!